

Was heisst «crowdsourcing»?

Im Internet können viele Menschen über die Grenzen von Raum und Zeit hinweg zusammenarbeiten. Dieses vereinigte Wissen führt oft zu guten und günstigen Lösungen.

Regula ist begeistert: «Die Website unserer Wandergruppe ist online! Neben den Berichten und Fotos von unseren Touren sammeln wir auch Wandervorschläge. Das ist modern und nennt sich Crowdsourcing.»

«Kraut – was?» fragt Felix irritiert. «Crowd, nicht Kraut! Das ist Englisch und heisst Menschenmenge. Crowdsourcing bedeutet, dass viele Freiwillige statt weniger Spezialisten gemeinsam etwas erarbeiten. Das weltgrösste Lexikon Wikipedia ist dafür ein Paradebeispiel: Es wird nicht von bezahlten Mitarbeitenden geschrieben, sondern von Freiwilligen auf der ganzen Welt. So können die Erfahrung und das Wissen von Leuten ins Lexikon einfließen, die sich ihr Leben lang mit einem Thema beschäftigt haben.»

Regula erzählt, dass es solche Initiativen auch beim Wandern gibt: Auf Open-Street-Map erstellen Freiwillige detaillierte Landkarten und bei Mapillary kann man Fotos von Strassen und Wanderwegen auf einer Weltkarte veröffentlichen. «Dank solcher Dienste können wir einfacher Wanderungen planen und uns virtuell umsehen, bevor wir wirklich dort sind!»

Felix ist noch nicht überzeugt: «Was ist daran so neu, dass es einen eigenen Begriff braucht? In der Schweiz werden die Wanderwege



teilweise auch von Freiwilligen gepflegt, ohne dass dafür gleich ein neudeutscher Ausdruck nötig ist.»

Mit diesem Einwand hat Felix teilweise Recht. Die Zusammenarbeit vieler Menschen ist kein neues Phänomen. Die Digitalisierung ermöglicht jedoch das weltweite Kooperieren und erleichtert die administrativen Prozesse. Manchmal wird die Arbeit entlohnt, oft machen Menschen aber auch ohne Entschädigung mit. So bieten beispielsweise viele Städte wie etwa Zürich eine kostenlose App wie «Fix My Street» an, mit der sich defekte Infrastruktur wie Strassenlampen oder -beläge ganz einfach melden lassen. Ein Foto und wenige Worte genügen, die App fügt automatisch die Koordinaten des betreffenden Orts hinzu, die Stadtverwaltung wird informiert und kann die Behebung des Problems veranlassen – ein Gewinn sowohl für die meldende Person als auch für die Ämter.

Auch Unternehmen lassen zunehmend Freiwillige kostenlos oder gegen eine kleine Bezahlung Produkte und Dienstleistungen entwickeln und testen. Die Schattenseite: Teilweise wird damit bezahlte interne Arbeit ausgelagert und dabei schlechter oder gar nicht mehr entlohnt. Damit geraten Arbeitsplätze in Gefahr und die oft idealistischen Crowdsourcer werden ausgebeutet. Unumstritten positiv ist hingegen die Möglichkeit, bei Katastrophen aller Art mit Hilfe von Smartphones auf speziellen Plattformen die Lage zu dokumentieren und Hilfe zu organisieren.

«Unsere Website enthält übrigens eine weitere Innovation» fährt Regula fort. «Wir haben endlich den lange besprochenen Spendenaufruf für den Wanderunterstand bei uns auf der Alp online gestellt. Spendenaufrufe sind zwar auch nichts Neues, aber dank einem Spendendienst kann ich so etwas von zu Hause aus einrichten. Die online zugesagten Spenden werden nur dann wirklich eingezogen, wenn der vorher vereinbarte Gesamtbetrag auch zusammenkommt.» *

Dieser Digitalratgeber erscheint in Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule Schwyz.



● **Beat Döbeli Honegger** ist Professor am Institut für Medien und Schule an der Pädagogischen Hochschule Schwyz.